

# Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pfg., monatlich 60 Pfg., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 M.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.  
Telefon 2008.

Anzerate sollen die 6 mal gepalt. Kolonelleite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 209

Gießen, Donnerstag, den 10. September 1914

9. Jahrgang

## Ein Held und ein Sieger.

### Ludwig Frank.

Gefallen bei Lunzville 3. September 1914.

Ludwig Frank gefallen! Einer von Tausenden! Und doch — Ludwig Frank!

Wohl keiner ist ungeliebt dahingefunken, um jeden sind Tränen geflossen. Aber wer von Euch teuren Toten allen — war so geliebt wie Ludwig Frank?!

Ihr alle seid für das Vaterland gestorben. Aber dieser Eine hat für das Volk und die Menschheit gelebt. Und darum neigen an seinem Leichnam Millionen Brüder, Millionen Schwestern ihr Haupt in bitterem Schmerz.

Es drängt uns, ihn im Tode zu ehren und unserer Trauer Ausdruck zu geben, obgleich wir wissen, daß wir damit nicht nach seinem Sinne handeln. Ludwig Frank wollte nur Einer unter den ungezählten Vielen sein, und mehr als prunkvolle Nachrede ehrt ihn der schlichte Platz in der Verlustliste: in der endlosen Reihe der ungenommenen Volksgenossen, unter denen er gelebt, für deren Wohl und Freiheit er unermüdet gekämpft hat, in deren Mitte er gefallen ist.

Und doch: dieser gemeine Soldat war ein Feldherr im Reich der Geister, ein Meister der Rede, eine Zierde der deutschen Volkserziehung. Und jeder, der das Glück hatte, in seine Nähe zu treten, weiß auch: dieser Mann, der aus freiem Willen zur Waffe griff, um im Erstlingskampf der Nationen für sein Volk einzustehen, war ein weiser, gütiger, liebevoller Mensch.

Ludwig Frank und Jean Jaurès, die beiden großen Opfer dieser Weltkriestropfe, waren durch innige Freundschaft miteinander verbunden. Mit Stolz bekannte sich der Deutsche als der Schüler des großen Franzosen. Niemand in Deutschland hat hingebungsvoller, zäher, energischer für die Verteidigung der beiden Kämpfer gearbeitet, als er.

Frank war der Urheber der Berner Konferenz, deren unvergessener Klang wehmütig in diese Tage des blutigen Schreckens herüberklingelt. In den Abgrund, der das Werk verhängt, ist nun der Schöpfer hinabgestürzt.

Das ist die große Tragik seines Lebens, das er, kaum vierzigjährig, schloß. In Jaurès und Frank betrauern wir nicht als den Verlust zweier fortpäher Menschenleben, wir betrauern in ihnen den blutigen Zusammenbruch eines herrlichen Werkes, das zum Wohle der ganzen Menschheit errichtet werden sollte, dessen Sturm aber namenloses Elend über alle Völker unseres Erdteils brachte, unendliches Leid, ungezählte Tötungen.

Kein Haus bleibt von Gram verhängt. Auch die Reichen haben bitter zu leiden. Und doch bleibt es wahr, daß die Armen die schwersten Opfer zu bringen haben. Sie sind die Schwachen, sie trifft als erste die Not. Sie sind die Waffe. Unter ihnen hält der Tod die reichste Ernte. Und nicht genug damit — nun hat gerade sie — die Grausamkeit des Schicksals ihrer besten Freunde, ihrer edelsten Vorkämpfer beraubt. Mag auch der große Bürger auf den Schlachtfeldern Europas nach über Tausende und Abertausende reiten, Ludwig Frank, der aufrechte fähige Kämpfer, der gute Kamerad, wird untergehen bleiben:

Ja, der Krieg verhängt die Pest!  
Ewig werde Dein gedacht!

Genosse Dr. Ludwig Frank war am 23. Mai 1874 in Konnenweier, Amt Lohr, geboren. Seine Eltern betrieben daselbst ein landwirtschaftliches Geschäft und leben noch hochbetagt dort in stiller Zurückgezogenheit. Wie unter Frank von Anfang an deren Stolz war, so hing auch seine Liebe fähig an seinen Eltern, von denen er immer mit starker Neigung zu sprechen pflegte. Frank besuchte zunächst die Volksschule und dann in den Jahren 1885—1893 das Gymnasium in Lohr. Nach bestandener Reifeprüfung schied er mit einer allgemein bekannt gewordenen Primarstufe aus, die in eine Vorbereitung der Sozialdemokratie anstieß. Er studierte in Freiburg und Berlin Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft. 1894/95 diente er beim 113. Infanterie-Regiment als Einjähriger, erwarb den Doktorgrad 1899 und wurde 1900 Referendar und nach bestandener Referendarzeit Rechtsanwält.

Seine politische Tätigkeit begann er im Dienste der erst von ihm ins Leben gerufenen Jugendbewegung, zu deren Förderung er die Zeitschrift Junge Garde gründete. Seit 1904 war Genosse Dr. Frank Stadtratsmitglied in Mannheim, seit 1906 Mitglied der Zweiten Kammer des badischen Landtags für Karlsruhe-Stadt und seit 1907 Reichstagsabgeordneter für Mannheim. Genau wie im badischen Landtag, so wußte Frank auch im Reichstag sich bald Geltung zu verschaffen. Er gehörte zu den wenigen Rednern, die stets das „Cher des Hauses“ hatten. Wiederholt schied ihn die Fraktion bei wichtigen Anlässen als Redner vor und es war ein Genuß, seine feingegliederten Sätze, seinen beherrschenden Sarkasmus zu hören.

### Wie Frank starb.

Von dem Stadtdirektor Bauer, der am Montag, den 31. August, als Feldbedienter mit dem 6. Eriab-Bataillon des Mannheimer Regiments anrückte, erhält die Mannheimer Volksstimme eine Darstellung der letzten Tage und Stunden unseres Genossen Dr. Frank, aus der folgendes zu entnehmen ist:

Befehlsmäßig verließ das 6. Eriab-Bataillon am Montagabend unter dem Jubel der Bevölkerung die Stadt. Auf dem ganzen Weg zur Bahn und auf dem Bahnhofsplatz selbst wurden die Landwehrlente und Reservisten mit Blumen überschüttet und die zahlreichen Kinder und Frauen der Kameradschaften gaben der Truppe, in welcher auch Frank mitwirkte, bis ans Bahnhofsgebäude das Geleit. Nach einer anstrengenden Nachtschicht kam das 6. Eriab-Bataillon nach 3... wo Stadtdirektor Bauer die erste Gelegenheit fand, mit Dr. Frank, der sehr unerschrocken und munter war, zu sprechen. Kurz nach 10 Uhr in der Nacht von M... die ermittelte Truppe wieder besah. Die Nacht zum Mittwoch verlief ruhig und morgens ging es weiter auf Baccarat zu. Hier empfing am Mittwoch früh der Oberst des Regiments mit seinem Stab und der Regimentsmusik das Bataillon. Nachdem die Einweisung vorgenommen war, bezog das Regiment hier Quartier. Obwohl für Mittwoch ein Ruhetag vorgesehen war, mußte das Regiment nachmittags halb 5 Uhr weiter vorrücken und am Donnerstagmorgen kam das Regiment an den Ort Lunzville; die Franzosen hatten eine harte Stellung inne und sollten angegriffen werden. Der Stadtdirektor Bauer, der mit der Truppe marschierte, erkundigte sich verschiedene Male bei unseren Genossen Frank, der der... Kompanie zugeteilt war, ob er ihm nicht eine Erlaubnis verschaffen könne, denn der Tag war sehr heiß und die Truppe mußte tüchtig marschieren; jedesmal wurde die Bitte dankend abgelehnt; Frank wollte vor seinen Kameraden nichts vorhaben. Desam Bauer schickte dann in leichten, anerkennenden Worten die Energie und die Ausdauer unseres Genossen. Nachmittags zwischen 12 und 1 Uhr griff das Regiment die hart besetzte und verteidigte Stellung der Franzosen an und hier war es, wo Frank den Tod fand. Seine Kompanie ging ansehnlich an den Gegner los und kam bis 400 Meter, aus dem heftigen Feuer des Feindes, an die Schützengraben heran, hinter denen die Franzosen lagen. Beim letzten Anlauf wurden die Angreifer aber mit einem mächtigen Feuer, so stark Schrapnell und Maschinengewehre, als auch mit Infanteriefeuer überschüttet, so daß manche Wunde in den Reihen entstand. Hier war es, wo Dr. Frank einen Kopfschuss erlitt und fiel. Der Tod muß sofort eingetreten sein. Wie Desam Bauer von den Soldaten, die den Angriff mitmachten, hörte, hat sich Frank überaus tapfer verhalten und war bei den Ersten, die gegen den Feind antritten. Alle Kameraden waren über den frühen Tod ihres Mitkämpfers tief betrübt. Auch die Vorgesetzten sprachen mit höchster Bewunderung von der außerordentlichen Dignität des Toten. Mit zwei Kameraden, die gleich ihm den Heldentod fanden, begrub man den Toten am Freitagabend in Frankreichs Erde. — Frank's Tod wurde von dem Kommandeur der ganzen Brigade mitgeteilt.

### Warum Frank freiwillig eintrat.

Ein naher Freund des Verstorbenen schreibt uns: Den Entschluß, freiwillig ins Meer einzutreten, hatte Frank am 4. August gefaßt. Er beurteilte die Lage, in der sich Deutschland befand, außerordentlich besorgend. Zugleich hatte der Tod seines Freundes Jaurès die fürchterliche seelische Erschütterung in ihm hervorgerufen. Auf die Verhütung, daß er gegen die Franzosen werden kämpfen müsse, die er als Volkstier geliebt hatte und mit denen eine Verständigung herbeizuführen das größte Ziel seines Lebens war, antwortete er: „Ja, es ist grauenvoll, entsetzlich, aber jetzt bleibt nichts anderes übrig!“ Freunde erwarnten den Einbruch, daß ihm nach dem Zusammenbruch des Berts an dem er mit hängungslosen Eifer gearbeitet hatte, nach der Tragödie Jaurès der Tod als eine nicht mehr unwillkommene Lösung des fürchterlichen Konfliktes erliefen.

Am 22. August erhielt ich nach folgenden Brief: Gießen, 20. 3. 11. Ich lese oben in diesem Generalanzeiger eine sinnlose Notiz. Ich darf jetzt als Soldat keine Verfügungen schreiben. Deshalb zu Ihrer Information folgendes: Meine Werbung als Freiwilliger erfolgte schriftlich in zwei Teilen von Reichstag am 5. August und erzielte lediglich die Worte: „Der Unterzeichnete bittet, sofort zum Felddienst einzutreten zu dürfen. Ich werde mich nach meiner Ankunft in Mannheim sofort zur Verfügung stellen.“ Doch ich mich „auf Veränderung“ ambedeut habe. In Übereinstimmung mit dem Reichstag am 4. August nicht ähneren täskidem Anwesen, sondern einer inneren Notwendigkeit entsprang — das es und also mit der Pflicht zur Verteidigung der Heimat biter ernt ih.

Ihr herzlich grüßender Ludwig Frank.

Frank war erst am 11. August zur Front abgegangen. Er hatte 1894/95 als Einjährig-Freiwilliger gedient und wurde — weil schon damals tüftiger Sozialdemokrat — nicht befördert. Er ist also als gemeiner Soldat in das Meer eingetreten. Schöner noch zeigt die erhabene Beweggründe unseres Frank sein letzter Gruß an eine Frau und ein, der uns fast amtier wie sein

### Testament.

Der Brief lautet: Mannheim, 23. August 1914.

Liebe Freundin!  
Meinen freien Sonntag-Abend verbringe ich am Schreibtisch in meiner Wohnung. Ich bin in der Kaserne einquartiert und schlafe auf dem besten Feldbett wie mein Stammvater Jakob „zu Säupten den Stein“, traumlos von 10 bis 5 und

manchen Morgen auch bis 4 Uhr; der Trompeter weckt mich. Die Strapazen der Felddienstaube und des Marsches erzeuge ich mir selbst. Ich bin froh darüber: das Blut für das Vaterland fließen zu lassen ist nicht schwer und umgeben von Romantik und Heldentum. Ein viel größeres Opfer ist es, täglich den Schmerz unter dem Druck des Tornikens zu vertragen und fähig zu sein zu vertragen, an die man jetzt wie an ein weit zurückfließendes schönes Band denkt. Aber der Körper ist wirklich der Körper der Seele. Der erste Versuch, sich einzuordnen und auch in kleinen und kleinsten Mächten das große Ziel nicht aus dem Bewußtsein zu verlieren, hilft über alle Gemütspein hinweg. Beim weit abwärtsfahren, weiß ich noch nicht. Wir warten täglich auf den Ruf vom Regiment Nr. 110, das die letzten Kämpfe bei Lunzville und Reich mitgemacht hat, und dessen Vorkrieg wir ausfüllen sollen. Ich habe in der Front wie jeder andere, ich werde von allen Kameraden wie Offizieren, mit größter Rücksicht (provis angeordnet) (Überbeziehung) behandelt. Aber ich weiß nicht, ob auch die französischen Kameraden meine parlamentarische Immunität achten. Ich habe den schließlichen Wunsch den Krieg zu überleben und dann am Anbruch des Reiches mitzuführen. Aber jetzt ist für mich der einzig mögliche Platz in der Linie in Reich und Götter, und ich gehe wie alle anderen freudig und fähig. Der Gedanke an meine Eltern ist idemalisch. Sie wissen, wie sehr ich an ihnen hänge. Aber ich habe mehr als einmal in entscheidenden Augenblicken meines Lebens ihnen wehnen müssen, und ich kann es nicht bereuen. Als ich vor 11 Jahren mich öffentlich zur sozialdemokratischen Partei bekannte und damit manche Brüche hinter mich abwarf, schloß ich fähigst manchen Hoffnungen meiner guten, braven Eltern — aber ich mußte mit meinem eigenen Leben zammern, und jetzt geht es ja um mehr! Nicht um die bürgerliche Erbschaft, sondern vielmehr um das Leben. Das Fehlen wird die Jahrhundertfeier hindurch immer wieder erleben!

So auch die liebe Mutter weint.  
Daß ich das Ding hab' fangen an,  
Ich hab's gemacht.  
Die unerhöfliche Güte und Liebe der beiden wird ihnen und mir über die innere Demut hinaus hinweggehen.  
Jetzt also — V'hat' De Gott!

Ihr treu ergebener Ludwig Frank.  
Die Feldadresse folgt, sobald ich sie kenne.  
„Ein Tannenwaldchen bei Baccarat“ sollte seine erste und seine letzte Feldadresse werden.

### Wie Frank von seinen Kameraden geehrt wurde.

Der Mannheimer Volksstimme wurde von der Mutter eines Einjährigen, der in der gleichen Kompanie diente, eine Karte zur Verfügung gestellt, in welcher es u. a. heißt: „Bei diesem Gefecht ist meiner tapfere Kamerad gefallen. Vor allem muß ich hier eines tapferen Mannes, des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank, gedenken. Er war zum ersten Mal im Gefecht, und wie begeistert und mutig er war! Und sofort wird er von einer feindlichen Kugel durchbohrt. Heute morgen (5. Sept. 1914) haben wir unseren Kameraden mitten in einem schönen Tannenwald begraben...“

### Die letzte Ruhestätte.

Eine andere Karte, die den Tod des Unteroffiziers Defner in der gleichen Kompanie angeht, wird von der Mutter des Unteroffiziers zur Verfügung gestellt; es heißt da u. a.:

„Hier: Frau Defner!  
Ihr Sohn Unteroffizier Defner, ist in einem Waldgeficht am 3. September den Heldentod gestorben; er war ein tapferer Soldat und treuer Kamerad. Der Verlorbene liegt mit dem Reichstagsabgeordneten Frank und Gestr. Dekmann gemeinsam begraben.  
Edler von Graebe, Oberst Kompanieführer.“  
An den Vater des vorstehend genannten Gestr. Dekmann ging eine Karte ein, in der es u. a. heißt:  
Gestr. Dekmann ist am 3. 9. 1914 bei... den Heldentod gestorben (Kopfschuss) und mit Unteroffizier Defner und Reichstagsabgeordneten Frank an dem Wald zwischen A... und B... beerdigt.  
Edler v. Graebe, Kompanieführer.“

### Der vaterlandslöse Gefelle.

Einer der intimsten Freunde unseres Frank, der fortgeschrittliche Reichstagsabg. Prof. Schulz-Gaevernitz, der wie Frank sich als Kriegsfreiwilliger ins Meer einreihen ließ, schreibt uns dem Folgende:

Hochverehrte Schriftleitung!  
Dies erschüttert mich die Mitteilung, daß mein lieber Freund und Kriegskamerad Dr. Frank aus Mannheim den Heldentod für das Vaterland gestorben ist. Er fiel bei einem Sturmangriff auf ein Waldchen nördlich von... bei... durch einen Kopfschuß am 3. September. Wegen des Angeregen konnten die Kameraden seinen Leichnam nicht sofort bergen. Er lag also in der darauffolgenden Nacht unter höchst eigenen Verhältnissen. Die Stelle seines Grabes wurde bezeichnet und ist in Zukunft auffindbar. Mein Hauptmann erklärte, daß Frank der Kompanie in jeder Hinsicht als Beispiel vorangeht habe.

Was ich ebenso wie die Seinen persönlich an Dr. Frank verliere, hervor will ich schweigen. Im Augenblick scheint mir das Leben ohne ihn nicht lebenswert. Durch den Heimgang Frank's erlitt das Vaterland den Verlust einer genialen staatsmännlichen Begabung, eines harten, zielbewussten und fähigsten Willens.

# Der Krieg.

## Wis jetzt oder für immer?

Um die Sympathien des neutralen Amerika für Deutschland zu gewinnen, hat Herr v. Bethmann-Hollweg jetzt im Namen des deutschen Staates ein von uns geteiltes Schreiben an die Berliner Vertreter der beiden großen amerikanischen Vorkriegsorganisationen gerichtet. Es liegt dem Kanzler in diesem Falle besonders daran, den Nachweis zu erbringen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England nicht von deutscher Seite getrübt worden seien, sondern daß die „amoralische Erpresselhaftigkeit“ der englischen Politik, die um einen Vorwand nicht verlegen war, den Zusammenstoß herbeigeführt habe.

Die Denkschrift legt dann dem Hauptton darauf, daß England durch die Mäander des Sir Edward Grey an die Seite Russlands gedrückt worden ist und entwirft in knappen Zügen ein Bild von dem unerträglichen russischen Despotismus, der die Freiheit der Völker und der Individuen mit Füßen tritt.

Herr v. Bethmann-Hollweg sagt nur das, was zahlreiche Engländer auch schon ausgesprochen haben, und in der Tat wird für alle Ewigkeit der Vorwurf am schwersten auf England lasten, daß es sich ohne Rücksicht auf seine innerpolitischen Grundsätze nicht gescheut hat, Schuler an Schuler mit dem Jaren in den Krieg zu ziehen, an dessen Anfang das Blut der Besten seines eigenen Landes fliet. Allerdings, so geradwohl kann es der deutschen Regierung so nicht sein, wenn sie gerade diese Anklage erhebt. Sie hat ihr Herz für die unter dem russischen Despotismus seufzenden Völker und Individuen etwas spät erndet, und noch vor einem Jahre etwa galt die turmhöhe Freundschaft zwischen Deutschland und Russland, d. h. der russischen Regierung, für ein unzerstörbares Gebilde. Wie lange ist es denn her, daß man sich in Berlin in dem Kampf zwischen Unterdrückten und Unterdrückten rüchthaltlos auf die Seite der Unterdrückten gestellt hat und diejenigen, die bei uns Schutz vor der Verfolgung durch den Jarezismus suchten, ihren Halsen ausliefern? Wie lange ist es her, daß der Vorgänger des Herrn v. Bethmann von denen, die das Joch des unmenlichen Despotismus abschütteln wollten, höhnisch von den Schornsteinen und Werkstätten irrten, deren Schlupfwinkel in Deutschland nun mit Hilfe jener sauberen Geistes auftritt, die die Tätigkeit im Dienste der politischen Partei vortrefflich mit der des Spions vortrefflich zu verbinden wußten.

Doch wir sind gern bereit, das Vergangene vergangen sein zu lassen, wenn die scharfe Abgabe an die Reaktion im Jaren mehr ist als eine Phrase, mit der das demokratische Amerika gelendet werden soll. Wenn es nicht nur in diesen schweren Tagen, sondern für alle Zukunft hinaus der ernste Wille der deutschen Regierung ist, zwischen sich und dem Jarezismus, zwischen ihrer Politik und den russischen Methoden eine unübersteigbare Schranke zu errichten, wenn sie darauf verzichten will, diejenigen, die jenseits unierer Ostseerzume um ihre Freiheit kämpfen, als Feinde einer auch von Deutschland zu stützenden Ordnung zu behandeln, so wird sie keine treuen und entschlosseneren Bundesgenossen finden, als die Sozialdemokraten. Und daß sie sie nötig haben wird, dürfte auch Herr v. Bethmann klar sein, denn er weiß so gut wie wir, daß es nicht an Leuten fehlt, die die momentane Gegnerschaft gegen Russland sich um keinen Preis zu einer grundsätzlichen Feindschaft gegen das System der inneren Politik des Jarezreiches auszuwaschen sehen möchten.

## Die Eroberung von Raubenge.

Berlin, 8. Sept. In den Berliner Blättern wird die Eroberung von Raubenge als ein erhellendes Ereignis gefeiert, wenn er auch nicht mehr überraschend gekommen ist, nachdem man vorhergesehen hätte, daß schon zwei Jore und deren Zwischenfälle geschehen waren. Der Fall ist die Mitteilung, daß 40 000 Kriegsgefangene und 100 Geschütze in unsere Hände gefallen sind. Das bedeutet ungefähr ein ganzes Armeekorps und außerdem wird uns die Belagerungsmaschine und die Belagerungsartillerie für neue Aufgaben frei. In Raubenge soll der Prinz Ernst von Sachsen-Weimarin

langte. — „Ich weiß nicht, Herr.“ begann er, „was Sie bewegen kann, mein Haus und meine Schreibstube aufzusuchen, da es aber geschehen ist, mag's drum sein. Ich kann meine Worte jederbett wiederholen.“

„Ich habe Sie zur Genüge verstanden, Herr Jandrem,“ erwiderte der junge Mann stolz lächelnd, „und kann mir selbst meine Frage beantworten, denn allerdings liegt es nahe, weshalb ein so adäquater Handelsherr einem jungen Offizier sein Geld leihen mag.“

„Kalkuliere,“ sagte Selgehad, sein eierne Gesicht über den Tisch streckend, „sind mitten in einer Verhandlung, Jandrem, wo es gut wäre, wenn wir nicht gestört würden.“

„Ist richtig,“ antwortete der Gläubiger.

„Kalkuliere,“ entgegnete Dahlen, indem er die Gewohnheit des Kaufmanns von Ungenossen nachahmte und mit dem Finger über die Nase fuhr, „daß ich diesen angenehmen Aufenthalt räumen soll?“

„Ja, Herr Offizier, ja, wenns gefällig ist,“ rief Jandrem ärgert. „Ich denke nicht, daß Ihr Besuch mir gilt?“

„Nein, Herr Jandrem,“ versetzte der Kapitän mit einer höflichen Verbeugung, „ich wünschte nur diesen verirrten und verlorenen Mann aufzufinden, welcher sich Johann Marstrand nennt, und dessen Anwesenheit meinen besonderen Anteil erregt.“

„Glaube, Herr Marstrand hat Besseres zu tun, als sich in Geschäften aufhalten zu lassen,“ sagte Selgehad.

„Glaube, Herr Marstrand hat keinen Vorwand nötig, wenn er an Ort und Stelle ist,“ war die Antwort, und mit einem übermütigen Blick auf das stillere Gesicht des Nordländers legte Dahlen seine Hand auf den Arm seines Freundes und fuhr zu diesen gewandt fort: „Wenn du beschäftigt bist, so höre ein paar Worte. General Winte ruft mich nach Kronhjem zurück. Morgen schon muß ich Bergen verlassen, und da ich heute dich schwerlich noch einmal aufsuchen kann,

gefangen gewesen sein, der den Franzosen in die Hände gefallen war, nachdem auf einer Feldwache das Pferd erschossen und er selbst verwundet worden war. Man vermutet, daß in Raubenge auch englische Truppen gewesen sind. Nähere Angaben darüber sind aber nicht bekannt.

## Konferenzsunde in Rommédy.

Nach der Frankfurter Zeitung fanden die Deutschen die Festung Rommédy in Schmutz und Unrat eingehüllt. Doch wurden auch größere Mengen guter Lebensmittel vorgefunden, von denen die Mannschaften mehrere Monate zu leben haben. Die vorgefundenen Konserve seien außerordentlich sauber, so daß ihre Verwendung durch unsere Truppen nichts bedenkliches habe. Jere wurden aber auch in der Festung ganze Palette mit Dum-Dum-Geschossen aufgefunden, die wahrscheinlich verpackt waren und zur Ausgabe an die Truppen bereit lagen.

## Frankreichs Räte von Riviani anerkannt.

WB. Paris, 8. Sept. Im Ministerrat am 3. September in Bordeaux berichtete Millerand über die militärische Lage. Dann wurde eine Reihe von Fragen beraten, besonders über die Lebensmittellieferung. Die Session der Kammer ist geschlossen. Ministerpräsident Riviani weist in einem diesbezüglichen Brief an den Präsidenten der Kammer darauf hin, daß zahlreiche Abgeordnete im Felde seien, und daß die Räte, die Frankreich drücken und die sich täglich häufen, der Kammer die Möglichkeit des Zutrittes nähmen. Jerner sei Frankreich durch höhere Gewalt und die Ereignisgezugungen gewesen, den Sitz der Regierung zu verlegen, um den Widerstand des Landes zu verstärken und auszubehnen.

## Neues Truppenangebot in Frankreich.

Sonntag wurde ein amtliches Dekret veröffentlicht, das bestimmt, daß die Jahrestlassen 1914 ausgebildet und nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahrestlasse 1915 ersetzt werden soll, die ihrerseits in der Weise ausgebildet werden soll, daß sie, sobald es irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

## Immer noch großmächtig.

WB. Berlin, 9. Sept. Nach dem Sozialisten rechnen die Pariser Blätter noch immer mit einer Vernichtung des deutschen Heeres unter den Mauern von Paris. — Am Freitag Pariser wurde gesagt: Wann werden die Russen Berlin erreichen? Wann es wirklich zur Pariser Belagerung kommen sollte, so werde diese Lebenszeit nur von kurzer Dauer sein. Die Russen seien wie die Teufel hinter den Deutschen her und die Deutschen müßten rasch kehrt machen, um die Russen zurückzuschlagen, die ihnen ins Land gedrennen sind. — Im Welt Journal findet sich folgender Ausdruck: Das Deutsche Reich muß verschwinden! Wir werden den Frieden in Berlin schließen. Wir werden Europa von den Franzosen befreien! — Ist das die Sprache der nationalen Würde und des nationalen Grozes?

## Die Aktion in Belgien.

WB. Rotterdam, 8. Sept. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen waren bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen steten nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklären in Brüssel, daß die Befreiung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

## Die Königin der Belgier wieder in Antwerpen.

W. B. Rotterdam, 8. Sept. Die Königin der Belgier ist gestern abend mit einem Dampfer aus England nach Antwerpen zurückgekehrt. Die Kinder sind in England zurückgeblieben.

## Eine Feststellung der deutschen Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 8. Sept. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und bei 62 Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verordung, wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewährte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturbölker kann nicht scharf genug gerügt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegführung seiner Gegner mit den gleichen Mitteln zu erwidern.

„so lebe wohl, Marstrand, wenn du es nicht vorziehest, mich zu begleiten.“

„Du wirst doch ich dies weder kann noch will,“ war die bestimmte Antwort.

„Dann sei Gott mir die!“ sagte der Kapitän. „Er beschütze dich vor allen Gannern und Heuchlern, behüte dich vor Schanden und Schande und führe alle Fische des Meeres in deine Netze. Herr Jandrem, ich bin bereit, Ihr Haus zu verlassen und ohne Ihren Wunsch es nie wieder zu betreten.“

„Es ist mir so,“ antwortete der Gläubiger, „als würde ich einen so vernünftigen Wunsch so bald nicht hegen.“

„Wer weiß,“ rief der übermütige junge Offizier, indem er an seinen Begehr schlug, „Wir ist im Gegenteil zu Sinne, als würden Sie mich einmal an dieser Jore rechten Hand hier einfinden und mich bitten, Ihres Hauses Ehren zu vernehmen.“

Er streckte seine Rechte nach dem Kaufmann aus, der voller Abscheu zurückwich und mit einer spottenden Verbeugung erwiderte: „Es ist traurig für Bergen, daß es einen so tapferen Kriegsmann verlieren soll, der besser noch wie Thor die Riesen und ihren König besiegt haben würde. Aber mein Haus ist schwerer zu erobern als Seleno, und meine Wünsche sind von der Art, daß eher die sieben Hellen von Bergen über mich und alles, was mein ist, hinsürzen möchten, als ich den Tag erleben wollte, wo diese meine rechte Hand Sie hier mit meinem Willen willkommen hiege.“

„Dennach wird es geschehen, Herr Jandrem, dennoch muß es geschehen,“ rief Herr Dahlen, „doch wir wollen nicht darum streiten. Ich muß fort, allein Bergen wird auf keinen Fall einfinden.“

Jandrem wuschte sich den Schweiß von der Stirn, er zitterte vor Furcht und seine Hände ballten sich zusammen, aber er gab keine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser Verlust ist in seiner weittragenden Bedeutung zurzeit unübersehbar. Es wäre besser gewesen, ich hätte an seiner Stelle das Opfer der feindlichen Kugel sein können.

Und doch ist Franz — der Siebling des alternden Nebel und der Liebhaber der Götter — nicht umsonst in den Tod gegangen. Sein Genius leuchtet seiner Partei voran — nicht weniger glänzend, als die Heiligtümer seiner Partei voran — aber reiner, mächtiger, der Erdhölle des deutschen Heimatlandes näher verbunden.

Und allen aber, die wir ihn lieben — weil über seine Partei — hinterläßt sein Tod ein Vermächtnis, dessen Vollstreckung und Milderung die höchsten Menschheitsziele zu verfolgen durch Dienst am Vaterland bis zum Tode.

Prof. v. Schulz-Garvernitz, M. D. N.

## Rachrufe der Presse.

Die Frankfurter Zeitung erhielt über die Rachrufe in den führenden Berliner Blättern ein Privattelegramm, in dem es heißt:

Der Heldentod des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Franz wird von den Blättern aller politischen Richtungen mit tief empfindenen Worten gewürdigt wie der eines Helden für die große Parole, mit der Deutschland in diesen Krieg gezogen ist: „Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur noch das Vaterland.“ Und so wird man dieses geliebten Führers der Sozialdemokratie auch gedenken, wenn der deutsche Reichstag wieder zusammentritt und die Zahl derer übersteigt, die aus seiner Mitte mit ihrem Leben ihre Liebe zum Vaterland bezeugt haben. Die Mitteilung einzelner Zeitungen, daß Franz beim Beginn des Krieges eingetreten sei, um auf Anreue zu dienen, ist natürlich irrig. Auf Anreue dient ein Mann von 40 Jahren nicht mehr, der 20 Jahre früher als Einjährig-Wehrwiler seiner Militärpflicht genügt hatte; Franz war Landsturmmann mit Baste. Sein Mut und seine Vaterlandsliebe haben ihn wie manchen anderen veranlaßt, um Einleitung in die aktive Armee zu bitten, und so ist er an die Front gekommen.

Selber schreibt der Frankfurter Zeitung: Die deutsche Sozialdemokratie, insbesondere die badische, erleidet durch den Tod des Hrn. Franz einen herben Verlust. Aber auch weit über diese Kreise hinaus wird man es lebhaft bedauern, daß eine französische Kugel diesen Mann getroffen hat. Er war einer der fähigsten Führer der deutschen Sozialdemokratie und eine Persönlichkeit, deren schätzenswerter Art sich kein Jemand, der ihn kennen lernte, entziehen konnte. Ein harter Idealismus erfüllte ihn, und dieser Grundzug seines Wesens führte ihn auch als Kriegsfreiwilligen in die Reihen der Kämpfer fürs Vaterland. Ein bedeutender Mensch, der vielleicht noch eine große Zukunft gehabt hätte, ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Und von den Parteiblättern schreibt der Vorwärts: Ein tragisches Geschick. Denn gerade Franz hatte in den letzten Jahren mit all seiner Energie die Politik der deutschen Sozialdemokratie gefördert, die auf eine Verständigung mit dem französischen Volk gerichtet war. Er hat hervorragenden Anteil an dem Zusammenkommen seiner Berliner Konferenz, wo sich zum erstenmal deutsche und französische Volksvertreter vereinigen, um das Werk der Annäherung und Verständigung zu fördern, die schon Nebel und Jarezis fördern, um den Zusammenstoß zu vermeiden.

Nun ist der Zusammenstoß doch gekommen und hat unter seinen Trümmern auch Ludwig Franz begraben.

Die deutsche Sozialdemokratie verliert in ihm einen Mann, der mit großer Kraft und unermüdlichem Eifer für ihre hohen Ideale eintrat. Franz war der beste Redner der Sozialdemokratie, sein schönes, volles Organ füllte mühelos den gewaltigen Raum; seine Schlagfertigkeit und seine feingefühltesten Witze schärfte die Polemik.

Franz war auch ein Meister in der Kunst, polemische Situationen rasch zu erlösen, er wußte sie mit nie verlassender Schlagfertigkeit auszuweichen. Franz war ein unermüdlicher Arbeiter in den Kommissionen. Jüher im Reichstag hat er auch als badischer Landtagsabgeordneter und als Raunheimer Stadtverordneter eine hervorragende Tätigkeit entfaltet.

Vorjählich war Dr. Franz ein liebenswürdiger, großherziger Mensch, ein Mann von umfänglichem Interesse. Hoff war sein Wissen auf geschäftlichem Gebiet, aber auch in der Kunstentwicklung verfolgte er die Fortschritte der Menschheit.

Doch in diesen furchtbaren Zeiten verlor die Worte, verlor die Klage und sei es die Klage um ein der wertvollsten Leben, ein Leben, bestimmt, für die große Sache der Menschheit zu wirken.

Wir wollen nicht klagen, wir müssen standhalten bis ans Ende, um dann mit neuer Arbeit beginnen zu können, die das Werk wieder aufnehmen soll, das den Händen Frants enlitten ist.

## Beileidskundgebungen.

Sowohl das Bureau der Nationalliberalen Partei als auch der Fortschrittlichen Volkspartei sprachen ihr Beileid über den herben Verlust, den unsere Partei erlitt, aus. — Ueberhaupt ist die Anteilnahme weitester Kreise der Einwohnerchaft an dem und betroffenen schweren Verlust eine ungeheure. Franz erfreute sich als Politiker und Mensch großer Sympathien auch bei den Gegnern.

## Ufraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 36

„Und warum nicht, Herr Marstrand?“ fragte Selgehad. „Weil es mir Pflicht scheint, auf meinen eigenen Füßen zu stehen,“ war die Antwort.

„Knaus's wohl,“ sagte der Kaufmann ruhig, „und ist richtig gedacht, wer aber soll in meine Stelle treten? Wen kennst Jhr hier?“

Diese Frage setzte Marstrand in Verlegenheit. „Ich kenne niemand hier als Kapitän Dahlen, aber er ist wohl wie, wenn es not tut, andere Leute von Anieken, die ich kennen kann, würden ihr Wort für mich verwenden.“

Jandrem hatte an seinem Bulke sitzend bis jetzt ohne alle Einmischung zugehört, nun aber sprang er von dem Reitbock in die Höhe und schlug mit seiner fetten Hand auf das große Rechenrad, daß der Staub nach allen Seiten floh. — „Wer soll Bürgschaft leisten?“ rief er. „Der junge Windbeutel aus Bergenhaus? Stolz genug zieht das Südbären die Weine, wenn er jeden Tag sauber abgeküsst durch die Strohen läuft und nach allen Dörnen gafft. Wacht keinen Scherz, Herr Marstrand. Ich halte Euch für einen ehrbaren jungen Mann, doch nicht einen Heller, nicht einen Cent würde ich Eurem Freund, dem tapferen Kapitän, borgen.“

„Und warum nicht, sehr würdiger Herr Jandrem?“ fragte eine belle Stimme aus dem Hintergrunde, und zwischen dem Schierge der Füßchen und Klaffen zeigte sich Herr Dahlen's schlante Gestalt.

Einen Augenblick war der Handelsherr schüchtern bestürzt über die unverhoffte Anwesenheit des Offiziers, aber er war der Mann nicht, der den Mut so leicht verlor. Er stellte sich hinter seinen Büchsch, während Dahlen scheinbar vorwärts drang und an die andere Seite dieser Schwelgere an-

### Der Protest des Kaisers an Wilson.

Berlin, 8. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit zu begrüßen, daß bei der Einnahme der Stellung von Ihnen meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen erbeutet haben, die durch eine besondere Anweisung des Kaisers verboten waren; ebensolche Geschosse wurden an verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundzüge des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flehentlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche durch den Mord an unsrer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der bösartigen Mordbestellung an dem Kampfe auch offen gebildet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die von Frauen und Kindern und Weisheiten in diesen Verbrechen begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Kriegsgefangenen und Pflegenissen (Herzte wurden geißelt, Säuglinge durch Gasmehlfreier angegriffen) waren dazwischen, daß meine Generale sämtlich geangewandten waren, die diesen Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen an bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer furchterlichen Mord- und Schandtaten abzuhalten. Wunderschöne Verbrechen und selbst die alte Sklaverei mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußte in anderer Selbstverleugung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. (Zusätze) Ich habe schon oft bemerkt, daß die Welt ein kleiner Teil von einem großen Ganzen ist. Mein Herz blutet, da solche Verbrechen unermesslich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unglücklichen Leute denke, die für Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens von Verbrechern! (Gef. Wilhelm I. R.)

### Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz.

TU. Wien, 8. Sept. Die vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten schildern die Lage für die österreichisch-ungarische Armee nach wie vor sehr günstig. In den Kriegsberichten wird einmütig herabgehoben, daß nach den kommenden Ereignissen mit völliger Ruhe entgegenzusehen könne.

### Nach der Schlacht bei Tannenberg.

In Ostpreußen ist wieder Ruhe eingetreten. Alle Geschäfte sind geöffnet und der Lokalfriede ist überstanden. Die Regierung hat weitgehende Maßnahmen zur Beruhigung getroffen. Alle Gerüchte über eine angebliche Rinde des Kaiserthums sind vollkommen falsch. Der Landrat hat die Instruktion des Regierungspräsidenten folgend, nicht in Ältern, Räten und Versammlungen im Werte über 15 Millionen, nach Danzig geschickt, um alle anderen Landräte ebenfalls einzuladen. Hier fanden wichtige Besprechungen statt, worauf der Landrat nach zweitägiger Arbeit wieder nach Ostpreußen zurückkehrte. Man hat angefangen, auf den niedergebrannten Gebäuden in den von den Russen verlassenen Gegenden Baracken zur Unterkunft für Mensch und Vieh zu errichten. Es werden auch Beuteferde und Saatgetreide dorthin geschafft, damit mit der Winterbestellung begonnen werden kann. Die Schlachtfelder von Ostpreußen sind jetzt vollkommen aufgeräumt. Eine Reinigungsaktion hat eine Fahrt nach den Schlachtfeldern angeordnet, um den dort angerichteten Schaden abzufassen.

### Der russische Generalstab über die Niederlage.

St. Petersburg, 8. Sept. Der Große Generalstab gibt ein Communiqué über die Niederlage bei Tannenberg aus, in dem angegeben wird, daß die deutschen Truppen die Russen unaufrichtig angegriffen und geschlagen haben. Der Hauptgrund des deutschen Sieges wird in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppen gesehen, die infolge des dichten deutschen Eisenbahnnetzes möglich war. Ferner erleichterte den Deutschen ihre schwere Artillerie den Sieg, die aus den deutschen Festungen auf den Kampfsplatz gebracht worden waren. Besonders beklagt wird der Tod des Generals Moroz, der als einer der besten Kenner des deutschen Heeres und der deutschen Taktik galt.

### Wie die Russen in Ostpreußen haufen.

Bemerklich nach der Deutschen Anzeigenszeitung die dem Grafen Mirbach, Zorquitten von einem hohen Militär zugegangene Nachricht, daß sein schönes Schloß durch die russische Kanallerie, obwohl bei Zorquitten gar kein Kampf stattgefunden habe, zusammengeschossen worden sei. Nur ein Teil der Ringmauern sei stehen geblieben. Die Stadt Allenstein war einen Tag von den Russen besetzt. Die Allensteiner Zeitung berichtet jetzt von der Kriegskontribution, die der Stadt von den Russen auferlegt worden war. Die Russen verlangten ungeheure Beistellungen, nämlich: 120 000 Kilogramm Brot, 6000 Kilogramm Zucker, 5000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15 000 Kilogramm Grünsüßholz und Reis und 160 Kilogramm Pfeffer. Diese ungeheuren Mengen sollten von unterer Stadt bis Freitag früh um 8 Uhr geliefert werden. Unter Zwangungen, zu rekrutieren, forderten die Russen, daß alles pflanzlich abgeliefert werde. Da viele Geschäfte in der Stadt abgeschlossen hatten und geschloffen waren, so mühen die Russen sich Lebensmittel beschaffen, namentlich Getreide, um die verlangten Körner zu entnehmen zu können. In der Nacht zum Freitag ist in Allenstein in allen Bäckereien im Schnellbetrieb gebacken worden. Mehrere Bäder waren am Sonntag oder Montag geschlossen und hatten ihre Bäckereien geschlossen. Die verschlossenen Bäckereien mußten deshalb gewaltsam geöffnet werden. Alle hiesigen Bäder, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen stellten ihre Dienste zur Verfügung, und so wurden denn Millionen Brot gebacken. Gleichzeitig ließen Frauen die ganze Nacht hindurch von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung und haben überall um Brot. Jeder gab, was er hatte. Tatsächlich sind den Russen geliefert worden 25 000 Kilogramm Brot, 3270 Kilogramm Zucker, 310 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 1010 Kilogramm Reis und Grünsüßholz, 450 Kilogramm Pfeffer, kein Salz. Diese große Menge, die Allenstein den Russen liefern mußte, sollte nach einem Bericht werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den Russen die deutsche Truppe eine russische Kassenkasse eingebracht, deren Inhalt sich auf 180 000 Rubel beziffert soll. Die Bezahlung für die Lieferung wird die Stadt also schon bekommen.

### Die Kollage in Elsaß-Lothringen.

Die elsässische Presse veröffentlicht einen Aufruf zur Vindicta der Not in den von den Franzosen besetzten Gebieten, die genutzte allseitige Förderung verdient. Ebenso wie in Ostpreußen haben große Teile Elsaß-Lothringens, das ganze Ober-Elsaß, das Breuschtal, die Saarburger und die Dagsburger Gegenden schwer unter der französischen Invasion und den Folgen des Krieges zu leiden gehabt, der gewaltige Werte in den betroffenen Gebieten vernichtete. Es fehlt besonders an Lebensmitteln, so daß schnellste Handeln nottut. Ingleich bittet die elsässische Presse die deutschen Brüder im übrigen Deutschland, sich vor schnellstem Urteil über die Elsaß-Lothringer zu hüten. Die meisten Befragungen, wonach von Elsaß-Lothringern auf Deutsche geschossen worden sei, haben sich als unbegründet erwiesen. Diese fühlen sich vielmehr günstig als Deutsche und tun mehr als ihre Pflicht.

### Das ist der Krieg.

Die Triestische Landeszeitung schreibt: Das ist der Krieg, der menschliche, mörderische Krieg, der Krieg mit seinem

fürchterlichen Schrecken und Grauen, der uns jetzt die Gefasomben, seiner Erde jubelt. Seit Sonntag haben die großen Vermundetenentransporte begonnen, die unmittelbaren Folgen unserer Siegreichen, aber blutigen Kämpfe in Belgien, Lothringen und Frankreich. In kurzen Zwischenräumen rollen die Wagen in den Waggons, die jeder bestückt mit 300 bis 500 Vermundeten. Es sollen nur Verwundete sein, denn die Schwerverwundeten bleiben in großen Heilanstalten in der Nähe des Schlachtfeldes. Aber wer will einen genauen Unterschied machen zwischen Leicht- und Schwerverwundeten, wo die erste bringende Hilfe sich auf eine schnelle Unterbringung, einen dringenden Verband beschränken muß? Mit übermenschlicher Anstrengung arbeitet unser Heer- und Sanitätspersonal, aber auch ihrer Leistungsfähigkeit sind Grenzen gesetzt.

Was bei der notwendigen Beschäftigung auf dem Triester Bahnhof wirklich als leichtverwundet erkannt wird, das muß weiter, dem Ärmern Deutschen hin, zu den Schwerverwundeten und Schwerverkranken bleiben in Frier. Und auch ihrer noch sind es viele, als allzu viele. Man hält ein Transportwagen, so eilen die militärisch geschulten Sanitäter — ausgebildet sind es hier die prächtig eingeebneten Berliner — mit den Tragbahnen von Wagen zu Wagen und tragen hinaus die Braven, denen eine weitere Hilfe verhängnisvoll werden könnte. Und dann geht es fort mit ihnen in feierlicher Hast und Eile zu den Verbandshäusern und zu den draußen stehenden Krankenautomobilen. Man muß kommen die Hilfe zu spät, wenn ein Leichter die Augen zum letzten Schlummer geschlossen hat. Man bettet ihn abwärts und deckt die Leiche zu — nur die Lebenden haben Recht. Das Herz trampelt sich zusammen, wenn man diese zerlumpten und verbluteten Körper sieht, die blutigen Verwundeten, das jämmerliche Gesicht. Und doch, tapfer sind diese prächtigen Menschen, tapfer bis zum letzten Hauch. Sie haben in der vergangenen Nacht Hunderte von ihnen gesehen, aber nicht einen einzigen Schwermal geschrien. Ihre Lippen bleiben geschlossen, ein beständiger Soldat jammer nicht.

Die Verstorbenen vom roten Kreuz verabschieden in aller Eile, dann erhebt ein Pfiff und weiter fährt der Zug in die Nacht hinaus, dem Reine zu. Und schon wartet draußen am Signalort ein neuer Zug auf die Einfahrt; kaum daß die Tragbahnen von ihrer blutigen Last befreit sind, müssen sie zu neuer Arbeit bereitgestellt werden. So geht es die ganze Nacht hindurch, bis der Morgen graut — das Glend und der Jammer in allen nicht ein Ende. Jeder Zug bringt auch französische Vermundete, denen selbstverständlich dieselbe Pflege wie unseren Soldaten zuteil wird; dabei wird streng darauf geachtet, daß sie nur Wasser und Brot erhalten, soweit ihr Zustand solches gestattet.

### Wie Reims genommen wurde.

Wie die deutschen Offiziere in Reims einrückten, wird von den Kriegserklärern aus dem Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend, wie folgt berichtet: Da noch nicht bekannt war, ob die Auslöser der Einwohner mehr seien, welche lauten, die Belagerung hätte Reims verlassen. Befehlshaber v. Hutabrat, mit einer Patrouille in Reims, ob das dort Witz Reims frei von Reims sei. Auf die Frage, wer freiwillig mitreiten wolle, meldeten sich viele, von denen der Rittmeister Oberleutnant v. Steinacker, Leutnant Martin, Leutnant v. Wolbow, Fähnrich Hädel, Unteroffizier Dr. Knobloch, Trompeter Wahlen und die Offiziere Knapp, Strauß, Bule, Reimel, Rohne und Starke auswählten. Auf einem einsamen, sechs Stunden langen Waldwege, in großen Sicherheitsabständen, alpagierte die Patrouille an das dort heran und stellte fest, daß es vom Feinde frei war. Nun ritt die Patrouille weiter und erreichte um 9 Uhr abends die Stadtgrenze von Reims. Durch die von Neugierigen gestellten Straßen zog die Patrouille vor das Rathaus. Dort erklärte man dem mit den Russen befreundeten Bürgermeister, daß hiermit Reims in deutsche Hand sei und daß er selbst als Geisel für die Sicherheit der deutschen Truppen habe. Leutnant Martin wurde mit der Meldung des Erfolges zurückgeschickt, Kanonikaten und Pferde besogen Quartier. Rittmeister v. Hutabrat, Leutnant v. Wolbow und Unteroffizier Dr. Knobloch blieben über Nacht bei dem Bürgermeister im Rathaus und hielten abends neben ihm Wache. Am anderen Morgen um 8 Uhr ritt die Patrouille zurück, zog aber am Nachmittag, an der Spitze der Brigade Sandom, die mit klingendem Spiel in die alte Stadt einrückte, wieder mit ein. Reims selbst ist unzerstört, die Bevölkerung ruhig und entgegenkommend.

### Die russischen Truppentransporte in England?

WB. Rom, 9. Sept. Der Kapitän des Kohlendampfers „Mary“, von England nach Apas unterwegs, will laut Befragter bei Reims eine Reihe von 40 Eisenbahnwagen mit russischen Soldaten gesehen haben, von denen etwa 1000 Mann in jedem Zuge waren. Sie seien von Archangel übergeführt.

### Eine französische Zeitung in London.

WB. London, 8. Sept. (Nachmittags.) Hier erscheint eine französische Zeitung „Le Courrier“, Chefredakteur de Chastagne, in harter Kalligraphie.

### Russische Agenten in der asiatischen Türkei.

TU. Wien, 8. Sept. Die türkischen Behörden beschlagnahmten im Vilajet Erzerum Tausende, von russischen Agenten verteilte, gegen Deutschland gerichtete Aufrufe.

### Stadtbrief gegen Blumenthal.

Die Staatsanwaltschaft in Kolmar hat gegen den in französische Dienste übergetretenen Bürgermeister Blumenthal in Kolmar einen Stadtbrief wegen Betrug und Unterschlagung von 1000 Mark zum Schaden der Stadtkasse erlassen.

### Siegreicher Vormarsch auf Antwerpen.

W.B. Paris, 9. Sept. (Amtl.) Aus Ostende wird vom 7. Sept. gemeldet: Die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Cordege in der Nähe von Wetteren fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Übermacht zurückziehen. Der Kommandant Commaix ist gefallen.

### Scharmügel zur See.

W.B. Berlin, 9. Sept. Die B. J. a. M. berichtet aus Wilhelmshafen: Der kleine Kreuzer Karlsruhe hatte, wie die englischen Blätter melden, in diesen Tagen ein Scharmügel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

### Russische „Siegesnachrichten“.

Wien, 9. Sept. Die Petersburger Telegraphenagentur hatte die Meldungen von den Siegen der österreichischen Armeen aufzuheben und dasselbe bei Jancow und Tschadowy bestätigen, dagegen behauptet, daß die Russen einen großen Sieg bei Lemberg errungen und 70 000 Gefangene gefangen genommen hätten. Dem gegenüber erklärt die österreichische Armeeleitung, daß bei Lemberg überhaupt keine Schlacht stattgefunden hat, daß die Lemberger vielmehr Lemberg bereits vor dem Anrücken der Russen aus strategischen Gründen geräumt hatten. Infolge dessen können auch keine 70 000 Gefangene Kriegsgefangene sein, es sei denn, daß die russische Heeresleitung die gesamte Einwohnerschaft von Lemberg als Kriegsgefangene bezeichnet. Die Meldungen

von den österreichischen Siegen aber hätten durch die späteren Vorgänge ihre Bestätigung erhalten. Daran könne das bunteste Lügengewebe der Russen nichts mehr ändern.

### Die Verzeihungsgestimmungen wächst in Frankreich.

Rom, 9. Sept. Der Kriegserklärer Epilola de Stampa schildert in seinem Blatt, wie das Vertrauen der Franzosen in den französischen Generalstab allenthalben geschwunden sei, wie die Vorbereitung Deutschlands als vollkommen anerkannt wird und wie die Aktion der Engländer ein jähes Ende gefunden hat. Nachdem das kleine Heer Frankreich bei Compigne begnügt worden sei, würden die Engländer wahrscheinlich von weiteren Unternehmungen dieser Art absehen. Niemand habe mehr Vertrauen auf das Heer. Die Pariser wissen, daß in nicht ferner Stunde alle Orte Frankreichs mit Verwundeten überflutet werden, und daß das nur ein kleiner Teil der Verluste sein wird. In Paris ahnt man auch, daß große Heeresteile gefangen genommen und nach Deutschland gebracht worden sind. Am entscheidendsten gegen die Fortsetzung des Krieges aber sind die französischen Frauen, die den Krieg von ganzer Seele hassen, besonders in Paris lehnen sie sich gegen die Fortsetzung auf und die Männer, so schreibt der Korrespondent, werden ihnen folgen.

### 30 000 Engländer in Maudsley gefangen?

Berlin, 9. Sept. Zu der Kapitulation von Maudsley schreibt der Berliner Volksanzeiger: Die vorgesehene Kriegsbelagerung von Maudsley zählt nur 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Maudsley gefangen worden sind, ist anzunehmen, daß nur 30 000 in die Zeitung geworden Engländer mit gefangen genommen haben.

### Kaufmann muß schon lange vor dem Krieg mobilisiert haben.

Rom, 9. Sept. Während die hiesige Presse zumeist ihrem bewundernden Schonen über die geniale Unternehmung des russischen Seetransports nach Frankreich nicht verbeißt, urteilt der Populo Romano weitest anders. Er schreibt: Sollte es sich wie es scheint, betragen, daß 250 000 Russen im Weißen Meer eingeschifft worden sind, so ist klar, daß ihre Mobilisierung schon vor der Kriegserklärung erfolgt sein muß, also zu einer Zeit, da die Rabinette noch über eine mögliche feindliche Besetzung verhandelte, denn vom Weißen Meer kann man beim besten Willen eine solche ungeheure Expedition nach Europa nicht in vier Wochen transportieren.

### Französische Märier mit Kolonialen in den Jaren?

München, 9. Sept. Nach der Meldung eines bayerischen Offiziers teilt die Münchener-Augsburger Abendzeitung mit, daß bei Nancy einige französische Märier herangezogen worden seien. Unter ihnen befand sich auch ein Pilot, der einen Bericht an den Jaren bringen wollte, worin der Präsident der Republik den Jaren erludt, für 8 Tage eine krasse Offensiv zu ergreifen, damit mit Frankreich für diese Zeit Ruhe bestimme, da es sich sonst nicht mehr halten könne.

### Japanische Märier über Kantschow.

WB. Tokio, 9. Sept. Japanische Märier haben Bomben auf Tjingtau geworfen.

### Ein Tagesbefehl an die Pariser Armee.

WB. Paris, 9. Sept. Von amtlicher französischer Stelle wird gemeldet, daß der Generalissimo an die Truppen einen Tagesbefehl erlassen hat, in dem es heißt: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzutreten, den Feind zurückzubringen und das gewonnenen Terrain, koste es was es wolle, zu behaupten.

### Das Kuerbacher Schloß abgebrannt.

WB. Auerbach a. Bergstr., 9. Sept. Das zur Zeit unbewohnte Hauptresidenzschloß des bekannten Kuerbacher Schloßes ist heute niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

### Hessen und Nachbargebiete.

#### Siechen und Umgebung.

#### Gefährliche Patrioten.

Welche Blüten der Surrepatriotismus zeitigt, zeigt ein Brief, der dieser Tage dem Inhaber eines Frankfurter Restaurants zugegangen ist: Falls Sie nicht bis morgen (Donnerstag) abend die in Ihrem Lokal zum Auszug gebrachten elbischen russischen Wälder von Leo Tolstoi entfernen, wird Ihr Lokal einhalb dem o l e r t, und in den Frankfurter Tageszeitungen werden entsprechende Notizen erscheinen, die Ihnen nicht sehr angenehm sein dürften. Mehrere Patrioten, die schon dafür gelobt haben, daß Ihr Lokal kann noch beiseite wird.

Diese Patrioten sollten sich eigentlich richtiger Bandalen nennen, bemerkt die Volkst. dazu, denn ihre Androhung der Zerstörung von Wäldern Tolstois ist nichts als gemeiner Randschiss. Es handelt sich um zwei künstlerische Wälder: Tolstois als pflichtiger Bauer und ein Brustbild. Es geht von einer demselben Unkenntnis, wenn Deutsche, die sich gewiß einbilden, auf einer hohen Kulturstufe zu stehen, unter dem Deckmantel des Patriotismus in dieser Art Wilderlärerei betreiben. Wissen diese „Patrioten“ nicht, wer Tolstois war?, was er der gesamten Kulturmenschen auf literarischen und kulturellen Werken hinterlassen hat? Wissen sie nicht, wie gerade er sein ganzes Leben daran gearbeitet hat, um das russische Volk aufzuklären und aus der Barbarei des Jarentums zu befreien? Der Mann strebt kulturell zu hoch, um von patriotischen Ignoranten geschmäht werden zu können; aber tief beschämend ist es doch, daß solche Wälder sich jetzt als „Patrioten“ aufblähen können.

### Die deutschen Arbeitgeberverbände gegen die wirtschaftliche Freizündererei.

Die deutschen Arbeitgeberverbände wenden sich, nach einer Meldung des W. L. B., energig gegen die Verleugung einzelner Unternehmer, die durch den Krieg herbeigeführte Schwächung der Gesellschaften zum Bruch der sozialen Bindungen zu mißbrauchen. In einem Aufruf des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe heißt es: Alle Beiträge mit den Arbeitgeberorganisationen behalten ihre Gültigkeit. Die Arbeitgeberorganisationen haben die bestehenden Rechte und Ausprägungen aufgehoben und damit zu erkennen gegeben, daß sie während des äußeren Kampfes im Innern den wirtschaftlichen Frieden erhalten wollen. Es wird in den ersten Zeiten auf beiden Seiten nicht der gute Wille fehlen, alle Meinungen zwischen den für die Fortbildung der Punkte noch verlässlichen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu vermitteln. Die Befreiung der deutschen Arbeiter steht heute neben unseren Mitgliedern im Jeld. Wir wünschen allen eine glückliche Heimkehr! Gewisse Flensburger Unternehmer, besonders aus der Rüstindustrie, haben sich gegen diese Kundgebung besonders aufmerksam.

# Telegramme.

## Die Schlacht vor Paris.

Ueber das grobe Ringen, das offenbar seit einigen Tagen zwischen Paris sich abspielt, liegen nur Meldungen aus englischen und französischen Quellen vor, die sich noch dazu in ganz verschiedenen Dingen widersprechen. Wir verzeichnen folgende Nachrichten:

**Kopenhagen, 9. Sept.** Londoner Zeitungen veröffentlichen lange Berichte über die große Schlacht östlich von Paris. Es wird über eine Front von 250 Kilometer Länge gelauscht. Im Laufe des Dienstags war der Kanonendonner in Paris ganz deutlich zu hören. Bisher wußten die Berichte nur von einem großen Bündnis zu melden. Man sprach sogar schon von einem großen Siege der Franzosen über die Deutschen, wobei die Garde, als sie sich trotz Aufforderung nicht erheben wollte, von den Franzosen angeblich vernichtet wurde. Dieser Sieg scheint aber auf ebenso zuverlässiger Grundlage zu beruhen wie die übrigen französischen Siegesmeldungen. Dienstag oben lauzierten die letzten Nachrichten dahin, daß die Verbündeten nicht imstande zu sein schienen, die bisherigen Erfolge ihrer Offensivbewegung aufrechtzuerhalten. Man wird nicht schätzen, wenn man hierauf annimmt, daß in Kürze Nachrichten von einer französischen Niederlage erwartet werden können.

**Paris, 9. Sept.** (Andri. Bris-Tel. d. Frankf. Ztg.) Die offiziellen französischen Mitteilungen verschweigen bisher den Fall von Reuilly. Die im Gange befindliche Schlacht geht gegen Vitry-le-Francois fort. Am übrigen ist aus den französischen Meldungen über die einzelnen Phasen der Schlacht wenig klar zu gewinnen, denn sie widersprechen einander häufig. So berichtet beispielsweise ein Bulletin vom 8. September nachmittags von einem Vorbringen der Verbündeten von Courcy bis gegen Reims; ein acht Stunden später veröffentlichtes Bulletin spricht aber davon, daß die Franzosen noch am Courcy hängen und dort von den Deutschen vergeblich angegriffen wurden. In den Bogenen hätten die Franzosen die Gipfel Wandan und Col de Gourneux besetzt.

Die Schlacht findet bei großer Hitze statt. Das Volk von Paris, das in lebhafter Aufregung ist, erfährt nur kleine Episoden, nach Paris geflohen sind, erzählt werden. Die Zeitungen dürfen nur die offiziellen Bulletins bringen. Das Volk sagt, es genüge, daß die Franzosen dem deutschen Ansturm jetzt widerstanden, am später den entscheidenden Sieg davonzutragen. Auf alle Fälle erwartet man noch andere Schlachten.

**Paris, 9. Sept.** Nach einer amtlichen Meldung hat der französische Generalstabschef an die Truppen folgenden Tadel erlassen: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, sich zurück zu ziehen, sondern auszuweichen, den Feind zurückzuführen und das gewonnene Terrain, koste es, was es wolle, zu behaupten.

Wir warten ruhig ab, bis deutsche Meldungen vorliegen. Man sei, daß da und dort, wie das bei solchen Mißverständnissen unvermeidlich ist, kleine Mißverständnisse unserer Truppen vorgekommen sind; im allgemeinen aber deuten schon die unsicheren, widerprüchlichen Aussagen der feindlichen Meldungen darauf hin, daß es sich tatsächlich um Meldungen handelt, die ganz denselben Charakter tragen, wie die bisherigen „Siegesmeldungen“ der Franzosen.

## Eine Million Russen im Anmarsch?

**Kopenhagen, 9. Sept.** Ueber Stockholm wird aus Petersburg gemeldet: Eine Million Soldaten sind nun in Wilna konzentriert und werden in Estland nach der Grenze befördert, von wo aus sie durch Riga nach Berlin nachzuziehen sollen. — Das heißt doch wohl, wenn die deutschen Truppen sie durchlassen? Und etwas weniger als 1 Million würde wohl aus sein.

## Bereinstatender.

**Sonntag, 12. September.**  
**Gießen.** Tapesierer. Abends 8 Uhr Mitgliederversammlung. Mitgliedlicher mitbringen.  
**Weglar.** Gesangsverein „Hoffnung“. Abends 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Schreier, Lohstraße.  
**Sonntag, 13. September.**  
**Gießen.** Fabrikarbeiterverband. Nachmittags 3 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Wohlige Tagesordnung, alle Mitglieder erwidern!  
 Verantwortlicher Redakteur: F. Weiers, Gießen.  
 Verlag von Krumm & Cie., Gießen.  
 Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

## Zigarren-Genossenschaftsfabrik Gießen R. G. m. B. H.

## Fabrik u. Verkaufsstelle

### Walltorstrasse 24.

Wir empfehlen unsere vorzögl. Marken im Einzelverkauf zu 5, 6, 7, 8, 10 Pfg. und höher (Abgabe auch einzelner Kisten) und offerieren gleichzeitig div. Zigarretten, Rauch- und Kautabak.

Unsere Verkaufsstelle ist Werktags von 7—8 Uhr und Sonntags von 11—3 Uhr geöffnet.

Die Geschäftsleitung.

## Konsumverein Gießen und Umgegend.

la jährliche Zwiebeln

haltbare Herbstware

per Pfd. 5 Pfg.

vom Lager Schwanenstraße 16

M. 4.50 per Zentner.

## Petroleum-

## Zuglampe

fast neu

billig zu verkaufen.

Bahnhostr. 14, 3.

Metallbetten, an Ordnung, Katalog frei.

Colzabunematr., Satteldecken.

Gießenmöbelfabrik, Zahl 1. Thür.

eine wahrhaft grothartige Liebesgabe zuteil. Sie bestand, wie sich Augenzeugen überzeugen konnten, in einer Portion Speckschwarten und Speckeln von Speckseiten, an denen sich noch die Korbel befand. Es war nun fraglich: sollten diese Speckschwarten zu einer „guten Suppe“ oder „zum Schmieren von Sägeblättern“ dienen? Wundern muß man sich nur, daß die Dame sich nicht genierte, der Frau diese Speckstücke anzubieten. — Mit der „Opferwilligkeit“ steht überhaupt mancherlei sehr bedenklich an. So sagt das Kreiskomitee vom Roten Kreuz in Wiesbaden in einem Aufruf: „Aber der Meinung ist, den vielfachen Bitten um Liebesgaben aller Art wäre eine Ueberfülle von Zuwendungen gefolgt, würde vor der niederstammenden Willigkeit keine Ansicht rasch ändern. Es ist nicht anders, die bescheidende Tatsache muß hier feststellend werden, daß die Eingänge von Liebesgaben für unsere Krieger und Verbündeten auch nicht im entferntesten weder den Erwartungen noch den Möglichkeiten entsprechen, daß in den Listen der Heber Tausende von Namen fehlen, die hier unbedingt stehen müßten.“ — Wohl gemerkt, es handelt sich um das reiche Wiesbaden!

— **Tote des Giesener Regiments.** Als gefallen am 28. August wird ferner gemeldet der Offizier-Steinwetterer Gustav Adolf Barth im Reservebataillon. Barth stammt aus Großenbuseck und war Bar-Adjutant in Lollar.

— **Eine Frau verbrannt.** In Rastadt bei Ridda brach in der Nacht zum Dienstag in einem Wohnhause Feuer aus, wodurch der Oberhof des Hauses eingedarrt wurde. Nachdem der Brand gelöscht war, fand man in den Brandresten die verkohlte Leiche einer älteren Frau, die den Tod durch Verbrennen gefunden hat.

— **Statistisches über Rußland.** In keiner Zeit werden soviel Soldaten geschloffen, als in Kriegsjahren, wo jeder seine geographische Kenntnis erweitern und sich einen Ueberblick über die Lage der Erde verschaffen will, die in den Kämpfen eine Rolle spielen. Besonders lieb die in der Schule erworbenen Geographienkenntnisse nicht sehr unvollständig und noch weit größer als mit den sonstigen Kenntnissen über die wirtschaftlichen und Bevölkerungsverhältnisse eines fremden Landes aus. Da ist es ebenfalls angebracht, einiges darüber, soweit es Rußland betrifft, hier zu wiederholen. Rußland, dessen Flächeninhalt sich über den größten Teil Europas und Afriks erstreckt, ist doch an Flächeninhalt zwölfmal so groß, als die gesamte Fläche der Erde. Es umfaßt nicht weniger als 22.000.774 Quadratkilometer, ist also fast 41 mal so groß als Deutschland. Davon entfallen auf das europäische Rußland 5.315.021, auf das asiatische 167.128.400, auf das amerikanische 134.900.000 in europäischen und nur 32.228.000 in asiatischen Gebieten. — Die Bevölkerung betrug im Jahre 1911 3447.387, davon 943.245. — Im Jahre 1910 betrug die Anzahl 3.190 Millionen. Die Gesamtzahl 2.242 Millionen. Rußland und Deutschland allein wurden 1910 246 Millionen und betrug die Gesamtzahl 11.148.163.000. In Wäldern besitzt Rußland nicht weniger als 378 Millionen Hektare; die Holz-Ausfuhr betrug im Jahre 1910 137 Millionen Rubel. — Das Meer umschließt im Norden 1.345.000 Rostom; die Marine 45.165 Mann. Im Kriege wird die Zahl der Soldaten auf 2 1/2 Millionen geschätzt, mit Reserve und Landwehr auf etwa 5-6 Millionen.

— **Vorbereitung in das neutrale Ausland.** Von der Vorbereitung der Arbeiter usw., die in letzter Zeit an den Beschäftigungsarbeiten beteiligt gewesen sind, ist nunmehr wieder nach Hause zurückgekehrt. Es ist bereits vorzunehmen, daß solche Leute in Anwesenheit usw. Mitteilung von ihren Arbeiten und darauf werden darf, was sie haben. Dabei wird besonders darauf hingewiesen, daß über solche Dinge überhaupt nicht gesprochen werden darf, und daß diejenigen, die solches tun, sich hohen und schmerzlichen Strafen aussetzen. Durch Mitteilung über Beschäftigungsarbeiten, auch solchen, die scheinbar ganz nebensächlicher Natur sind, können unter Umständen wichtige Dinge verraten werden, weshalb härteste Maßnahmen gegen die zu erwarten stehen, die über diese Dinge reden und ihre Kenntnisse ausplaudern.

## Preis Weglar.

**h. Sonntagruhe.** Der Weglarer Landrat gibt bekannt, daß die gesetzlichen Vorschriften über die Sonntagruhe jetzt wieder in Wirksamkeit treten. Der Verkauf von Lebensmitteln bleibt Sonntags bis 7 Uhr abends erlaubt, auch Zeitungen dürfen Sonntags verkauft werden.

**y. Die Butterzufuhr nach Weglar** hat fast ganz aufgehört, seit der Höchstpreis auf 1.10—1.20 M. pro Pfund vom Bürgermeister festgesetzt worden ist. Jedemfalls wollen die Landwirte dadurch eine Preissteigerung erzielen, obwohl die Butter für diesen Preis bei der reichen Futterernte sehr gut geliefert werden kann. Das Publikum soll nur unbedingt an obigen schlechten Preisen festhalten und nicht mehr bezahlen, sonst macht es sich an der Preissteigerung mitschuldig. In Gießen ist der Preis auf 1.10 M. pro Pfund festgesetzt und es wird auf dem Markte genaugen angeboten. Ueber solche Zeiten haben sich die Landwirte dieses Jahr wirklich nicht zu beklagen.

## Wir haben für unsere Leser eine sehr exakt bearbeitete

# Uebersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas

in 8 Farben, Größe ca. 60x70 cm, herausgegeben, welche sämtliche Kriegsschauplätze mit ihren Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen und Eisenbahnen, soweit sie von der Militärbehörde zu veröffentlichen gestattet sind, darstellt.

Preis nur 70 Pfg.

Oberhessische Volkszeitung, Gießen

Bahnhostrasse 23

Telephon Nr. 2008

Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. für Porto

— **Der Wert der Gewerkschaften** wird jetzt, da das Volk in Kriegsnot ist, auch von Leuten betont, die sonst von der Arbeiterbewegung nicht viel wissen wollten. Prof. Dr. P. Lange in Münster i. W. richtete vor kurzem an die Mitglieder des von ihm geleiteten Seminars eine Ansprache, worin er sich über die Gewerkschaften wie folgt ausspricht:

„Was wird? Ueber allem, was zu fragen ist, steht die Frage: Was wird nach dem Kriege? Wir müssen nicht nur Mut haben zum Kriege. Wir müssen Mut übrig behalten zur Arbeit, die nach dem Kriege kommt. Wir ist in diesen Tagen gefolgt worden, wenn der Krieg verloren geht, ist Deutschland für immer vernichtet. Kommilitonen! Darum antworten wir: „Nach lange nicht. Deutschland von neuem empork!“ Es ist eine merkwürdige Fügung, es ist eine Schicksalsfügung, die ich als solche von Herzen begrüße, daß wie für heute für die letzte Stunde unserer Semesterübungen die großen Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiter zur Besprechung angeleitet hatten. Sie haben die Statuten und Regulative, die Zeitungen und Berichte dieser Organisationen selber lesen können. Gewiß, wo ein Interessengegenstand der Natur der Sache nach herrschen muß, wird man sich über das Ausmaß der einzelnen Ziele und Bestrebungen von verschiedenen Standpunkten aus niemals vollkommen einig sein können. Aber Sie werden das Vertrauen gewonnen haben, wer so viel aus eigener Kraft geschaffen hat, wer sich so selbst diszipliniert wie unsere deutschen Arbeiter in den Gewerkschaften, daß sich Volksgenossen, mit denen wir uns alle auf die Dauer in nationaler Zusammenarbeit zusammenfinden können und müssen. Das gilt vom Kriege. Das gilt vor allem vom Wiederaufbau der Nation nach dem Kriege. Soweit Zeitungsnotizen vorliegen, kann im wesentlichen nur ein Gefühl froher Genugtuung über die Haltung unserer Arbeiter bestehen. Möge der Krieg die Nation, die jetzt in so große Gegenstände zerissen ist, zu gemeinsamer Arbeit dauernd zusammenschließen.“

„Wird aber das Unternehmertum nach dem Kriege so urteilen und dementsprechend handeln? Wir bezweifeln es.“

— **Die Ernährung in der Kriegszeit.** Dr. v. d. Welden empfiehlt den jetzt in Deutschland Zurückgebliebenen, die vorwiegend ältere Männer, Militäruntaugliche, Frauen und Kinder sind, die vom Notstand betroffen werden und Schwierigkeiten in der Ernährung haben, die vegetarische Diät. Wenn es auch wahr sein sollte, daß hervorragende geistige, sowie körperliche Leistungen, die Majestät des Endschlusses verlangen, etwas Fleischgenuß erfordern, so kommt dies für die meisten Zurückgebliebenen nicht in Betracht. Sie sollen also getrost vegetarisch leben. Die Kernte müßten die Augen darüber öffnen, daß die vegetarische Diät keine Hunger- und Glendist zu sein braucht. Die Redaktion der Herzlichen Rundschau erinnert ferner daran, daß ein großer Teil unserer Brauereien und Mälzereien den Betrieb teils eingestellt, teils erheblich eingeschränkt hat, daß daher eine gewaltige Menge von Gerste im Lande ist, die für den Voll, daß englische Schiffe die Weizenzufuhr sperren sollten, vermahlen und teils gebacken, teils zu Mehlspeisen verarbeitet werden kann. Stängel und Ähren aus Gerstemehl sind viel leichter ausmachbar als die von Weizenmehl zubereiteten. Das Gerstemehl hat weiter den Vorteil, daß es weit billiger und in der Küche ausgiebiger ist als Weizenmehl, freilich nicht so blendend weiß, doch aber ferner und witziger schmeckend. Die weiterbereitete Meinung von dem großen Nährwert der Hülsenfrüchte wird durch wieder hinfallen, daß Hülsenfrüchte für längere Zeit nicht täglich genossen werden können, weil sie teils störend wirken, teils auch Unbehagen erregen. Wohl aber sind sie in Abwechslung mit Mehlspeisen aus Gerstemehl recht gut zu ertragen.

— **Schuldentilgung durch Teilzahlungen.** Juristen, Volkswirtschaftler und Großkaufleute haben während der letzten Wochen in unzähligen Artikeln über die Zahlungsunfähigkeit, -kraft oder -unfähigkeit des Gewerbetreibenden geschrieben. Etwändig feiert wieder, daß der Krieg nur ganz wenig an einzelnen Zahlungs-Verpflichtungen ändert; fast alle Forderungen bleiben bestehen und barren der Tilgung. Deutschland sei stolz darauf, so erklären die maßgebenden Stellen, daß es ohne ein allgemeines Moratorium auskommen könne, während für die allerdingendsten Fälle der gerichtliche zu beantragende und genehmigende Zahlungsaußsicht bis 3 Monaten genüge. Die Behörden erwarten von allen Beteiligten, also von Gläubigern und Schuldnern, den guten Willen zu freiwilligen außergerichtlichen Abkommen. Diese sind umso mehr erforderlich, als neben der, wenn auch ermäßigten Kosten, die gerichtlich zu bewilligende Zahlungsfrist immer noch mit vielen Beschränkungen verbunden ist. Viele können, obwohl in unangenehmer Lage, trotzdem diese Vergünstigung nicht erlangen; andere sind zu stolz, den geforderten Nachweis der augenblicklichen Zahlungsunfähigkeit zu erbringen.

Es tauchte ständig von neuem aus dem geschäftlichen Mittelstande die Frage auf: was tue ich, da die Kieferanten mit Quittungen und unliebenswürdigen Mahnungen drängen, während andererseits die eigenen Kunden selbst auf gütiges Zureden nichts zahlen, bezug zahlen können? So entwickeln sich unangenehme Erörterungen und oft ernste Meinungsverschiedenheiten. Hier hilft nur das so oft betonte gegenseitige Entgegenkommen auf dem goldenen Mittelwege, d. h. im vorliegenden Falle Vereinbarung von Teilzahlungen und in geeigneten Fällen Gewährung eines gewissen Nachlasses, als Vorposten zu sofortiger Verzählung.

Auch Kreditgenossenschaften und ähnliche Unternehmungen haben sich gebildet. Für viele mögen diese jetzt ein direktes Bedürfnis sein. Dem kleinen Geschäftsmann aber ist viel mehr geholfen, wenn er durch seinen Mitteln entsprechende Teilzahlungen seine Schulden abtragen kann, ob auf der anderen Seite neue Verpflichtungen eingehen zu müssen.

— **Eine „Liebesgabe“.** Aus Kirchhain wird berichtet: Von einer Dame des Komitees zur Austeilung von „Liebesgaben“ und zur Unterstützung der Hinterbliebenen im Felde stehender Soldaten wurde einer hiesigen Frau mit sechs Kindern, deren Ernährer an der russischen Grenze steht,